

Das Krutbad und das mittelalterliche Badewesen

Im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit besuchten die Menschen in Solothurn beinahe jeden Tag eine öffentliche Badestube. Fünf Badstuben sind aus den Schriftquellen bekannt, darunter auch das «Krutbad»: Es wurde 1472 erstmals erwähnt, 1642 umgebaut und 1705 abgerissen.

Dank der Ausgrabung wissen wir mehr über den Bau und den Betrieb des Krutbades. Im älteren Bad heizten drei Backsteinöfen das Wasser und die Räume auf. Im jüngeren Bad führte ein runder Treppenturm in die oberen Stockwerke. Die Räume hatten Holzböden, Lehm Böden oder mit Steinen gepflasterte Böden.

Badesitten

Das mittelalterliche Badewesen kannte zwei Arten des Badens: das Schwitzbad und das Vollbad. Im Schwitzbad erwärmten heisse Steine die Luft und die Badegäste sassen oder lagen auf Bänken. Mit der Badequaste, einem zusammengebundenen Laubbüschel, wurde die Haut geschlagen – eine Aufgabe, die oft Badmägde oder -knechte übernahmen.

Das Vollbad genoss man in einer hölzernen Wanne. Manchmal gab man dem Badewasser Kräuter zu – daher der Name Krutbad. Die Badenden blieben stundenlang im Wasser, spielten, sangen, assen und tranken. Die Kur galt erst als gelungen, wenn der Badende vom langen Bad einen Hautausschlag, den sogenannten Badausschlag bekam.

Gemeinsames Baden von Frauen und Männern war je nach Stadt nur für Verheiratete oder Familienangehörige erlaubt oder gar ganz verboten. Die zeitgenössischen Darstellungen – und die Verbote selbst – zeigen, dass es dennoch vorkam. In der Regel badeten Männer und Frauen aber in getrennten Räumen. Männer trugen zum Bad die «Bruech», eine Art Badehose. Die Frauen badeten nackt oder mit einer Art Schürze, der «Badehr». Üblicherweise trug man einen Badehut aus Stroh, um das Haupt vor der Hitze zu schützen.

Der Bader

Im 13. und 14. Jahrhundert galt der Beruf des Baders als ehrenhaftes Gewerbe, später geriet er in Verruf. Dazu hat der Krutbader Jeremias Graff im frühen 17. Jahrhundert sicher beigetragen. Er wird als rauer Geselle beschrieben, der Frau und Kinder

prügelte und «ein schandlich Leben mit der alten Nachrichterin führte, dass es zum Erbarmen ist». Dafür wurde er «in die Keffi gelegt, mit Wasser und Brodt und Mues gespysset und ihm kein Wein zugelassen».



Blick in eine Badestube im 16. Jahrhundert

Der Bader war für das Beheizen der Badestube verantwortlich und gab durch den Badruf bekannt, wann das Wasser warm genug war. Das Badewasser wurde anfangs der Aare entnommen. Erst im 17. Jahrhundert erhielt das Bad eine Frischwasserleitung.

Zu den hygienischen Leistungen des Baders gehörten das Aderlassen und das Schröpfen. Beim Schröpfen ritzte er die Haut mit einem sogenannten Lasseisen, erwärmte mit einer Lampe den Schröpfkopf und setzte ihn auf die Haut. Durch die Wärme im Schröpfkopf ergab sich ein Unterdruck, der das «schlechte» Blut herauszog. In der Krutbadstube sind zahlreiche, meist fragmentierte Schröpfköpfe aus Ton und einer aus Glas zum Vorschein gekommen.



Drei Backsteinöfen im älteren Bad (16./ frühes 17. Jh.)

Im Krutbad konnte man sich auch Zähne ziehen lassen. Auf der Ausgrabung haben wir zwei von Karies befallene Zähne gefunden, die an den Wurzeln durchbohrt waren. Die Zähne waren wohl auf einer Schnur aufgereiht und zu Werbezwecken aufgehängt. Ob das Zähne ziehen im Krutbad von einem «Zanbrecher», vom Bader oder vom Scherer übernommen wurde, ist nicht bekannt. Die Aufgabenbereiche dieser drei Berufsgruppen flossen ineinander, was zu ständigen Konflikten führte. Im Krutbad konnte man sich auch die Haare und den Bart schneiden lassen, wovon eine Schere und ein Kamm aus Knochen zeugen.

Weitere Dienstleistungen

Nicht das ganze Gebäude diente als Badstube. Kurz vor dem Abbruch des Bades richtete sich ein Nagelschmied im Bad ein, da er den Stadtbach über ein Wasserrad zum Antrieb seines Blasbalgs nützen wollte.

Im oberen Stockwerk waren Wohnungen eingerichtet. In einer davon wohnte, kostenlos, die von der Stadt angestellte Hebamme.

Ausserdem wurden die Badöfen auch als öffentliche Backöfen genutzt. Das belegt, ganz nebenbei, eine Geschichte aus dem Jahre 1671, die tragisch endete. Die Ehefrau von Meister Urs Gritz wollte für ihre Verwandten Pastetchen im Badhaus abholen und benützte dazu den Weg über die Litzi. Dabei fiel sie offenbar in einen Abort und wurde von dort in die Aare gespült. Sie schrie um Hilfe und konnte in ein Schiff gezogen werden, doch starb sie bald darauf.

Das Ende

Im 17. Jahrhundert wurden die Badstuben zunehmend unrentabel und verschwanden im 18. Jahrhundert aus dem Stadtbild. Gründe dafür sind der Holzmangel, die Zunahme der Privatbäder, das Gebot der Geschlechtertrennung und die Angst vor ansteckenden Krankheiten.

Die Stadt verkaufte das Krutbad im März 1705 für 1000 Kronen an die Familie Besenval unter der Auflage, das Bad erst nach den geschäftigen Frühlingsmonaten abzureissen.

August 2006, Kantonsarchäologie Solothurn